Patrol laden auf Schlittschuhen und mit kleinen rothen Fähnchen auf dem Hute auf der Eisfläche an. Truppen waren an der Grenze zusammengezogen, und fünfzig Mann Infanterie begaben sich auf das Eis, um die Versammlung in nächster Nähe zu überwachen. Cavallerie zerstreute später Zusammenrottungen in der Stadt.

Italien.

* **Rom**, 20. Januar. Die „Opinione" bestätigt, daß in der Angelegenheit der „Banca Romana" wahrscheinlich neue Verhaftungen erfolgen werden. Die Gerüchte über eine angebliche Ministerkrisis, namentlich über die bevorstehende Demission des Schatzministers Grimaldi, werden von der „Tribuna" als unbegründet bezeichnet. Das Blatt ist ferner zu der Erklärung ermächtigt, kein Mitglied des Cabinets habe jemals mittelbare oder unmittelbare Beziehungen zu der „Banca Romana" oder zu anderen Emissionsinstituten gehabt.

Spanien.

* **Madrid**, 20. Januar. Der hiesige liberale Wahlverein überreichte dem Ministerpräsidenten Sagasta einen Protest gegen die fortgesetzte Verhinderung des Gottesdienstes in der neuen protestantischen Kirche seitens der klerikalen Stadtbehörden. Der Wahlverein verlangt ein entschiedenes Vorgehen der Regierung gegen diese Behörden.

Großbritannien.

* **London**, 20. Januar. In dem Rundschreiben an die Mitglieder der liberalen Partei sagt Gladstone, es sei beabsichtigt, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit die Aufmerksamkeit des Hauses der Gemeinen auf Dinge von großer Wichtigkeit zu lenken. Der Herzog von Devonshire und Chamberlain als Führer der liberal-unionistischen Partei erließen ebenfalls Rundschreiben, in denen es heißt: „Fragen von großer Wichtigkeit würden zur sofortigen Erwägung gelangen. Justin McCarthy entbietet die Mitglieder der irischen Partei zur Betheiligung an einer Tagung, die, wie er sagt, für die nationalen Interessen Irlands wichtiger werden dürfte als irgend eine andere Tagung der Neuzeit; schon der allererste Tag dürfte äußerst bedeutungsvoll für Irland sich gestalten. — In der soeben veröffentlichten Wochenschrift „Truth" stellt das radicale Parlamentsmitglied Labouchere drei Forderungen in Bezug auf die Homerule-Vorlage auf. Um sie annehmbar zu machen, muß sie erstens eine endgiltige Lösung der Frage herbeiführen, zweitens muß eine solche Lösung der Frage von der irischen Nationalisten-Partei angenommen werden, und drittens muß sie das Reichsparlament von der Last irischer Verhandlungen befreien und für die Erwägungen britischer Angelegenheiten die größtmögliche Gelegenheit darbieten. — Die in Belfast gestern Abend abgehaltene Versammlung der Unionisten sprach sich wiederum laut und vernehmlich gegen Homerule aus und bestätigte einstimmig die im Sommer von der Convention abgegebene Erklärung, die in den wenigen Worten „Wir wollen keine Homerule" ihren Ausdruck fand. Was auch immer die Natur der Homerule-Vorlage, die der Premierminister Gladstone dem Parlament vorlegen wird, sein mag, die Männer von Ulster, sagte der Vorsitzende der Versammlung, der Marquis v. Londonderry, wollen nichts damit zu thun haben.

Rußland.

* **Petersburg**, 20. Januar. Der Großfürst-Thronfolger ist zum Präsidenten des Comités für den Bau der sibirischen Bahn ernannt worden; zu Mitgliedern des Comités wurden die Minister des Innern, der Finanzen, der Domänen und der Verkehrswege, sowie der Reichscontroleur ernannt. Das Comité hat über alle wirthschaftlichen und technischen Angelegenheiten des Bahnbaues, sowie über die damit verbundenen Unternehmungen zu entscheiden.

* **Prinz Alexander von Oldenburg** beging gestern das Fest seiner silbernen Hochzeit. Zur Beglückwünschung erschienen der Kaiser und die Kaiserin, sowie die übrigen Mitglieder des kaiserlichen Hauses und der hier eingetroffene Erbgroßherzog von Oldenburg. Ferner brachten zahlreiche Deputationen den Jubelgatten Glückwünsche dar. Das Leibgarde-Regiment Preobraschenski und die Studirenden der kaiserlichen Rechtsschule verehrten dem Jubelpaare Heiligenbilder.

Orient.

* **Sofia**, 20. Januar. Fürst Ferdinand hat heute Morgen mit großem Gefolge in einem Separattrain Sofia verlassen. Er hat Stambulow zum Stattalter ernannt. Bei Zaribrod ist heute früh 9 Uhr der fürstliche Separattrain stecken geblieben, wiewohl zwei Locomotiven vorgespannt waren. In Folge der enormen Schneestürme konnte der Zug weder vor- noch rückwärts.

Amerika.

* Der „New-York Herald" meldet aus Port au Prince: Der auf der Insel Hayti ausgebrochene Aufstand sei niedergeschlagen.

Reichstag.*)

(Special-Bericht des „Leipziger Tageblattes".)

C. H. **Berlin**, 20. Januar.

26. Sitzung vom 20. Januar, 1 Uhr.

Am Tisch des Bundesraths: von Boetticher, Freiherr von Maltzahn.

Das Präsidium erstattet und erhält die Ermächtigung, dem Kaiser zum Geburtstage die Glückwünsche des Hauses zu überbringen.

Zunächst wird ein Bericht der Reichsschuldencommission an die Rechnungscommission verwiesen.

Sodann wird die zweite Lesung der Novelle zum Börsensteuergesetz fortgesetzt.

Abg. Graf Arnim (Reichsp.): Ich sehe gleich dem Abg. v. Marschall in der vorgeschlagenen Erhöhung der Börsensteuer eine Art Ergänzungssteuer. Die Landwirthschaft ist in den letzten Jahren so vielfach belastet worden, daß hierdurch schon ein Ausgleich durch Heranziehung des mobilen Capitals geboten erscheint. Einen schädlichen Einfluß wird die Vorlage auf den Verkehr nicht üben, mindestens nicht in dem Maße, wie es durch die Petition der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft dargestellt wird. Aus diesem Bericht muß man den Eindruck gewinnen, als würde nichts übrig bleiben, als das Börsengebäude zu schließen oder ein Siechenhaus für arme Bankiers daraus zu machen. Bei Einführung der Börsensteuer wurden dieselben Befürchtungen laut, gleichwohl aber trat kein Rückgang des Börsenverkehrs ein. Daß heute diese Befürchtungen wieder laut werden, ist nur ein Zeichen des bösen Gewissens, weil man sich bewußt ist, daß die Börse nicht ihre Schuldigkeit zur Förderung des Nationalwohlstandes gethan hat. Der in den letzten Jahren bemerkbar gewesene Rückgang in dem Ertrage der Börsensteuer beruht auf ganz anderen Factoren, nur Allein in der allgemeinen wirthschaftlichen Depression. Dem Gedanken an die Einführung einer Emissionssteuer stimme ich zu; man würde damit nicht nur eine vermehrte Einnahme erzielen, sondern auch vielen Mißbräuchen auf dem Gebiete des Emissionswesens steuern. Ganz werden wir die ausländischen Anleihewerthe nicht durch eine solche Steuer verdrängen, aber es würde doch eine Beschränkung eintreten. So lange die ausländischen Anleihen einen höheren Zinsfuß zahlen, wird sich auch bei uns viel von dem deutschen mobilen Capital jenen zuwenden. Ein Rückgang könnte dann in Zukunft vielleicht in dem Commissions-Geschäft eintreten, ohne daß man indeß dafür die Steuer verantwortlich machen könnte. Die Art des Geschäfts wird dadurch eine andere. Deshalb kann ich der Staatsregierung nur empfehlen, auf die Wünsche der hohen Finanz nicht zu viel Rücksicht zu nehmen, wie ich das zu meinem Bedauern in der Börsenenquete-Commission habe wahrnehmen müssen. Die besten Freunde der Börse sind die, welche eine Reform derselben wünschen. Hoffen wir, daß es bei uns recht bald zu einer solchen kommt. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Pfetten (Centr.): Meine Freunde stehen der Vorlage freundlich gegenüber. Man muß bei allen Börsengeschäften zwischen soliden und unsoliden Geschäften unterscheiden; zu Ersteren zähle ich diejenigen, welche volkswirthschaftliche Zwecke fördern. Manche Zweige des Börsengeschäfts schädigen aber geradezu die Volkswirthschaft, z. B. die Getreidespeculation. Die letzteren zu treffen, kann für den Staat nur von Vortheil sein. Wir stimmen der Verweisung der Vorlage an eine Commission zu.

Abg. Funck (dfr.): Die Auswüchse der Börse zu treffen, werden Sie auch meine Partei bereit finden. Der Reichsschatzsecretair hat aber selbst erklärt, daß dies nicht Absicht und Zweck des Gesetzes sei. Dagegen besteht die begründete Befürchtung, daß durch die Annahme des Entwurfs das Creditgeschäft geschädigt werden kann. Das hat selbst Abg. Dr. Meyer zugeben müssen. Außerdem darf man aber doch nicht vergessen, daß das mobile Capital durch Einführung des Declarationszwanges bei der Einkommensteuer der Einzelstaaten schon sehr stark herangezogen ist, daß man außerdem in Preußen noch eine Vermögenssteuer einzuführen im Begriffe steht. Das darf man doch nicht aus dem Auge lassen. Im Uebrigen hat meine Partei nichts gegen die Verweisung an eine Commission einzuwenden. (Beifall links.)

Abg. Gamp (Reichsp.): Wir haben gegen die stärkere Heranziehung der Börse an sich nichts einzuwenden. Ich persönlich bin aber der Ansicht, daß die Vorlage nicht überall den richtigen Weg einschlägt. Nicht auf die Umsatzsteuer, sondern auf die Emissionssteuer ist der Hauptaccent zu legen. In Frankreich erhebt man einen Emissionsstempel von 1,5 pro Mille von fremden Anleihen. Bei Actienunternehmungen wird sogar ein Stempel von 3 Procent erhoben. Bei gleichem Vorgehen könnten wir eine recht beträchtliche Summe erzielen. Ich möchte aber darüber hinaus auch noch die zum Terminhandel zugelassenen Papiere mit einem besonderen Stempel belegt sehen, denn sowohl die betreffenden Unternehmungen wie die Besitzer von Actien solcher haben einen ganz wesentlichen Vortheil von der Zulassung zum Terminhandel. Ich glaube auch, daß sie die einmalige Abgabe lieber tragen würden, als die Umsatzsteuer. Die letztere wird mancherlei Beeinträchtigung von Geschäften verursachen, die man eigentlich fördern müßte. Vor Allem müßte in der Commission versucht werden, ob man nicht das internationale Ordrengeschäft von dem Stempel freilassen kann. Es ist weiter zu befürchten, daß die Provinzbankiers durch die neue Steuer nicht geschädigt werden, als die hauptstädtischen; vielleicht könnte auch hier die Commission einen Weg finden, um die Provinzbankiers gegen eine solche Wirkung des Gesetzes zu sichern. Weiter wäre zu wünschen, daß die deutschen Reichs- und Staatspapiere bevorzugt blieben, um den Umlauf derselben zu erleichtern. Dadurch würde sich unzweifelhaft der Cours dieser Papiere erhöhen; ich bin fest überzeugt, daß die Freilassung der französischen Rente von der Steuer nicht zum Mindesten an ihrem hohen Coursstande Schuld ist. Auch bei der Steuer auf Waarenumsatz ergeben sich Bedenken dahin, daß die Steuer auf die Consumenten abgewälzt und so, wie beim Malz, eine Vertheuerung wichtiger Nahrungsmittel herbeigeführt werden könnte. Dagegen ist die Steuer absolut gerechtfertigt bei den Zeitgeschäften im Waarenumsatz. Da gerade diese Steuer auch zu mancherlei materiellen Erörterungen führen dürfte, so würde es vielleicht zweckmäßiger, sie nicht der Militaircommission, sondern einer besonderen Commission zu überweisen. Ich will aber der Verweisung an jene Commission nicht direct widersprechen.

Staatssecretair Frhr. von Maltzahn: Ich kann das Bedenken, daß die Provinzbankiers durch die Steuererhebung geschädigt werden könnten, nicht für ungerechtfertigt erklären. Ich halte dieses Bedenken aber nicht für schwer genug, daß es zur Ablehnung der Vorlage führen könnte. Der Unterschied, der durch die Steuer in der Ziehung der Provision eintritt, wird eben nicht erheblich sein. Man wird deshalb in den meisten Fällen sich weiter an den Provinzbankier wenden.

Abg. Dr. Siemens (Reichsp.): Schon die frühere Steuer hat eine ganze Menge von Provinzialbankiers nach Berlin geführt. Ich bin überzeugt, daß dies nach der Erhöhung in noch viel größerem Maße der Fall sein wird. Von dem Nutzen, den sich die Befürworter der Maßnahme versprechen, die Börse moralisch zu machen, wird dagegen nichts eintreten. Die Börse ist eben nur ein Platz, sie ist gerade so gut und so schlecht wie die Leute, die hingehen. Es ist auch gar nicht einmal möglich, zu unterscheiden zwischen Spielgeschäft und legitimem Geschäft; der Unterschied ergiebt sich einfach aus dem Motiv. Geliefert wird schließlich Alles; was Ihnen die Juristen dagegen sagen, ist Alles Ursian (Heiterkeit). Herr Singer hatte von seinem Standpuncte nicht Unrecht, wenn er sagte, jedes Land habe die Börse, die es verdiene. Weniger Recht hatte er aber mit seinen Vorwürfen gegen das Aeltesten-Collegium der Berliner Kaufmannschaft oder, was richtiger gewesen wäre, gegen das Berliner Börsen-Commissariat. Diesem Commissariat ist es geradezu verboten, über die Qualität eines Papieres ein Urtheil zu fällen. Der Käufer soll die Verantwortung selber tragen. Dagegen soll Jeder das öffentlich zur Kenntniß bringen, was er über ein Papier weiß, und das ist überall geschehen. Damit ist Alles geschehen, was nach Lage der Sache geschehen konnte. Ich bleibe auch Allem dabei, daß die Börsensteuer nur schädlich wirken und den Ertrag, den man von ihr erwartet, nicht erzielen wird. (Beifall links.)

Abg. Graf Arnim (Reichsp.): Ich bleibe dabei, daß im Emissionswesen eine höhere Verantwortlichkeit der Emissionsbehörde constituirt werden muß. Ich kann ferner nicht zugeben, daß die Börse nur ein Ort ist; sie ist eine Corporation.

Abg. Siemens (dfr.): Die Börse ist keine Corporation, denn es hat zu jeder Zeit, der von dem Börsencommissariat zugelassen wird.

Damit schließt die Discussion.

Die Vorlage wird an die Militair-Commission verwiesen.

Darauf wird noch die Novelle zu dem Gesetzentwurf, betreffend die Cautionen der Bundesbeamten, in erster und zweiter Lesung ohne Debatte angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr (Gesetz, betreffend Abzahlungsgeschäfte und Wucher).

Schluß 3½ Uhr.

---

* Das vierte Verzeichniß der Petitionen ist im Reichstage erschienen. Es enthält eine große Anzahl von Gesuchen um Milderung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe; um Ertheilung der Ermächtigung zur Besteuerung des Weins an die Gemeinden (Abänderung des Zollvereinsvertrages); um Beschränkung des Hausirhandels; um Berücksichtigung derjenigen Handwerker, die weder einer Innung noch dem Handwerkerbund angehören, bei Regelung der Handwerkerfragen; um Aufhebung des Impfgesetzes, bezw. Beseitigung des Impfzwanges; um Beibehaltung des Jesuitengesetzes (Gesuche um Aufhebung desselben, also um Wiederzulassung jesuitischer Niederlassungen finden sich diesmal gar nicht vor); um Beseitigung von Militair-Invalidenbeneficien; um Aufhebung des Identitätsnachweises für Getreide; um Gewährung von Ehrenzeichen an die Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870—71; um Erhöhung der Pensionen der Kriegsinvaliden; um Ablehnung des Brausteuergesetzes. Um Annahme wie Ablehnung der Militairvorlage sind bisher nur wenige Gesuche eingegangen.

Cholera-Nachrichten.

* **Halle**, 21. Januar. Der „Hallischen Ztg." zufolge hätte die von Dr. Koch angestellte Untersuchung ergeben, daß das Wasser der Saale unterhalb Nietleben als verdächtig anzusehen sei. Es stehe der Erlaß einer Verordnung bevor, durch welche der Gebrauch dieses Wassers zu Koch- und Trinkzwecken verboten wird. Im Uebrigen werde die Verordnung, wonach alle von auswärts zureisenden Personen sich bei der Polizei zu melden haben, jetzt wieder in Anwendung gebracht. In der Irrenanstalt zu Nietleben sind insgesammt bis gestern Mittag 37 Erkrankungen und 19 Todesfälle vorgekommen. Der Krankenbestand betrug gestern Abend 16, außerdem befinden sich noch in Beobachtung 14 Männer und 8 Frauen. Anfangs waren nur Pfleglinge erkrankt, gestern ist die Frau eines Beamten und zwei Kinder erkrankt.

* Wie die „N. A. Z." meldet, ist zur Abwehr der Cholera in Aussicht genommen, eine Anzahl tüchtiger, mit bakteriologischen Untersuchungen bereits betrauter Aerzte hygieinischen Universitäts-Instituten alsbald zuzuweisen, um sie für die bakteriologische Feststellung der Natur choleraverdächtiger Erkrankungsfälle soweit fortzubilden, daß sie mit der möglichsten Schnelligkeit und vollkommener Zuverlässigkeit die erforderliche Untersuchung ausführen können. Dieselben sollen in dieser Uebung bei den Instituten einstweilen verbleiben, bis ihre praktische Verwendung an Orten, wo dies erforderlich erscheinen sollte, von der Centralbehörde angeordnet wird. Ferner sind Verhandlungen im Gange, um für einzelne Städte, für welche dies nach den gemachten Erfahrungen zweckmäßig erscheint, die Einrichtung besonderer bakteriologischer Untersuchungsstationen schon jetzt vorzubereiten. Außerdem wird beabsichtigt, eine größere Anzahl von Physikern zu einem gemeinschaftlichen Cursus zu versammeln, in dem ihnen von einem besonders dazu geeigneten Specialisten Vorträge über Cholera vom epidemiologischen Standpunct gehalten werden sollen. Diese Physiker sollen an Orten, wo besondere Kräfte in Anspruch genommen werden müssen, zeitweise Verwendung finden.

Die Niederschläge des Winters.

Von Dr. Max Bad.

Nachdruck verboten.

Alle atmosphärischen Niederschläge, welcher Art sie auch sein mögen, verdanken ihre Entstehung dem Wasserdampf, der in dem Luftmeer verbreitet ist. Die Luft besitzt nur bis zu einem gewissen Grade das Vermögen, Wasserdampf aufzunehmen und festzuhalten, wobei die Höhe der Temperatur maßgebend ist. Den Theil, welchen die Luft nicht aufzunehmen vermag, scheidet sie aus; er verdichtet sich und wird niedergeschlagen. Je nachdem, ob die Verdichtung über oder unter dem Gefrierpuncte vor sich geht, gestaltet sich die äußere Form des Niederschlags, erscheint er als tropfbare Flüssigkeit oder als fester Körper. Da die Temperatur der kalten Jahreszeit gemeinhin unter dem Nullpunct liegt, so ist für die winterlichen Niederschläge die letztere Form das natürliche Ergebniß.

Ein Vorbote des herannahenden Winters ist der Reif. Es ist verführerisch, den Reif für gefrorenen Thau zu halten, jedoch deuten die Beobachtungen, die man über die Reifbildung gesammelt hat, darauf hin, daß hier noch andere Factoren in Betracht kommen. Besonders lehrreich ist hierfür ein Versuch Aitken's. Dieser Forscher fand, daß in einer Thannacht eine nahe dem Erdboden befindliche Glastafel an der dem Winde zugekehrten Seite nicht vom Thau beschlagen wird, daß dagegen in einer Reifnacht gerade diese Seite die stärkste Reifbildung zeigt. Es müssen daher bei der Thaubildung und der Reifbildung wenigstens zum Theil verschiedene Verhältnisse vorherrschen. Eine Modification des Reifes ist der Rauhreif oder Rauhfrost. Beide wechseln in ihrem Gefüge. Zuweilen sind sie krystallinisch, häufiger aber noch weisen sie unter dem Mikroskop eine blattförmige Zusammensetzung aus rundlichen Eiströpfchen auf, die für das unbewaffnete Auge den Anschein der Krystallisation erweckt. Für die Entstehung des Rauhreifes ist dichter Nebel bei einer Lufttemperatur unter dem Gefrierpunct Vorbedingung. Selbst bei einer Temperatur bis zu 10 Kältegraden besteht der Nebel nicht aus Eis, sondern aus winzigen Wasserkügelchen, die in überkaltetem Zustande frei in der Luft schweben. Mikroskopische Messungen haben ergeben, daß die Wasserkügelchen des dichtesten Londoner Nebels einen Durchmesser von 0,016—0,127 mm haben, während bei unseren Nebeln der Durchmesser der Kügelchen zuweilen nur 0,006 mm beträgt. Sowie diese Tröpfchen mit einem Gegenstand, der ungefähr dieselbe Temperatur besitzt wie sie selbst, in Berührung kommen, erstarren sie und überziehen ihn mit einer dünnen Eishülle. Ob die Bildung von Reif oder Rauhreif eintritt, hängt einmal von der Menge des in der Luft vorhandenen Wasserdampfes und ferner davon ab, wie weit die Abkühlung der über dem Erdboden schwebenden Luftschichten hinaufreicht. Wenn der Wasserdampfgehalt der Luft nur verhältnißmäßig gering ist und sich die durch Ausstrahlung erfolgte Abkühlung nur über die der Erdoberfläche unmittelbar aufliegenden Luftschicht erstreckt, so werden wir sich Reif bilden sehen. Wenn dagegen der Wasserdampf reichlich vorhanden ist, so daß eine dicke Nebelhülle den Erdboden umgiebt, und wenn die Abkühlung bis in die höheren Luftschichten vorrückt, so erfolgt die Bildung von Rauhreif.

Mit dem Raukreif verwandt ist hinsichtlich seiner Entstehungsart das Glatteis. Glatteis entsteht, wenn nur wenig überkaltete Regentropfen auf Gegenständen auftreffen, deren Temperatur noch tiefer unter dem Gefrierpuncte liegt, als diejenige, die der Niederschlag selbst besitze. Weil der auffallende Tropfen nur wenig überkaltet ist, so findet er im Augenblick der Berührung noch Gelegenheit, sich flächenartig auszubreiten. Im nächsten Moment übt aber die niedrige Temperatur des von ihm getroffenen Gegenstandes seine Wirkung auf ihn aus: in der Form, wie er zerflossen ist, erstarrt er zu Eis. Die Gesammtzahl aller Tropfen bildet dann die gefürchtete Eiskruste, die wir als Glatteis bezeichnen. Hat sich das Mauerwerk ungeheizter Gebäude mit Glatteis bedeckt und hat es während einer längeren Frostperiode eine sehr niedrige Temperatur angenommen, so entzieht es der ihm unmittelbar anliegenden Luftschicht Wärme. Der darin vorhandene Wasserdampf verdichtet sich und schlägt sich auf dem Glatteis als ein weißer, reifartiger Ueberzug nieder. Besonders häufig kommt diese Erscheinung zur Beobachtung, wenn ein plötzlicher Witterungsumschlag eingetreten ist und einer Frostperiode unvermittelt Thauwetter gefolgt ist.

Wenden wir uns jetzt zu dem hauptsächlichsten Niederschlag des Winters, dem Schnee. Auch seine Bildung geht vor sich, wenn die Verdichtung des Wasserdampfes bei einer Temperatur unter dem Nullgrad stattfindet. Zuerst entstehen winzige Eiskrystalle, dünne Gnadeln oder feine Eisblättchen, die sich zu sternförmigen Figuren zusammensetzen und die Schneeflocken bilden. Alle folgen dabei denselben Krystallisationsgesetzen und gehören dem sechseckigen Krystallsystem an. Wir kennen mehr als hundert Formen von Schneekrystallen, die fast alle eine so kunstvolle Gruppirung zeigen, als wären sie Muster, die der geschmackvollste Zeichner entworfen hat. Scoresby hat die verschiedenen Formen in fünf Hauptclassen getheilt. Er unterscheidet Krystalle in Form von dünnen Blättchen, die entweder sternförmig sind oder regelmäßige Sechsecke bilden, oder in Gestalt von Verbindungen sechstheiliger Figuren auftreten. Die zweite Hauptclasse bilden Schneesäulen, die aus einem flachen oder kugelförmigen Kern bestehen, der ringsum mit ästigen Zacken besetzt ist. Die Schneeflocke zeigt dann mitunter ein igelartiges Aussehen. Derartige Flocken fallen namentlich dann häufiger, wenn die Temperatur dem Gefrierpuncte nahe ist. Die folgende Gruppe besteht aus feinen Spießen oder sechsseitigen Prismen. Dieser Classe schließt sich eine äußerst seltene Flockenform an, die an die Gestalt des Bergkrystalls erinnert und aus sechsseitigen Pyramiden besteht. Die letzte Classe wird von Spießen oder sechsseitigen Prismen gebildet, von denen das eine oder beide Enden in der Mitte eines dünnen sechsseitigen Eistäfelchens stecken.

Für das Hochgebirge ist noch eine besondere Form des Schnees charakteristisch, der Hochschnee oder Staubschnee. Der Staubschnee besteht, wie sein Name sagt, aus feinen staub- oder mehlartigen Massen. In größeren Flocken fällt der Schnee im Hochgebirge nur bei geringerer Kälte. Die alljährlich niedergehenden Massen sind ungeheuer. Dyrhall hat berechnet, daß seit Beginn unserer Zeitrechnung 1700 m Schnee in den Alpen gefallen sind. Hätte also keine Abnahme durch Schmelzung und Verdunstung stattgefunden, so würden jetzt die Alpen um diese Meterzahl höher sein.

Gewöhnlich fällt der Schnee in unseren Gegenden bei mäßiger Kälte, namentlich wenn schwüle bis weitliche, dampfreiche Winde den Himmel mit trübem Gewölk überziehen. Die vielfach verbreitete Ansicht, daß große Kälte den Schneefall verhindert, ist unrichtig. Man hat in Deutschland Schneefälle noch bei 18° Kälte beobachtet, während man im europäischen Rußland Schneefälle bei — 15° C. und in Sibirien sogar bei der außerordentlichen Kälte von — 40° C. verzeichnen konnte.

Was die horizontale Ausbreitung der Schneefälle auf unserer nördlichen Halbkugel betrifft, so sind nach Süden hin, im mittleren Italien, die Schneeniedergänge in den Niederungen bereits selten. Jedoch hat Rom noch immer im Mittel 1,4 Schneetage im Jahre. Im äußersten Norden finden Schneefälle auch im Sommer statt. Die Grenze der sommerlichen Schneefälle liegt, mit Ausnahme von Norwegen, wahrscheinlich in der Nähe des Polarkreises. Schon auf der Halbinsel Boothia Felix betragen unter 70° nördlicher Breite in den Monaten Juni bis August die Schneefälle 30 Proc. der Niederschläge, und ähnlich scheinen die Verhältnisse in der Umgebung der Beringsstraße zu liegen.

Der Schnee nimmt ein viel größeres Volumen ein als das Wasser, das aus ihm durch Schmelzung hervorgeht. Es beruht dies darauf, daß nicht nur das Eis an und für sich einen größeren Raum ausfüllt als das gleiche Volumen Wasser, sondern auch die einzelnen Schneeflocken stets lufthaltige Hohlräume umschließen. Kommen doch Schneeflocken von 7—9 cm Durchmesser und bis zu 4 cm Dicke vor. Durchschnittlich nimmt lockerer Schnee das 10fache von dem Raum ein, den sein Schmelzwasser ausfüllt, doch erfordert er auch mitunter einen Raum bis zum 34fachen Volumen seines Schmelzwassers.

Beim Schmelzungsproceß schmelzen die Sonnenstrahlen zuerst die feinen Nadeln und Blättchen der Oberfläche, so daß die Schneekrystalle mit Wasser umhüllt werden. Je mehr die Schmelzung fortschreitet, desto tiefer sickert das Schmelzwasser in die Schneedecke ein. Die tieferen Schichten vermögen das 4fache ihres Volumens an Wasser aufzunehmen, so daß sie schwammartig mit Wasser angefüllt werden. Zugleich werden massenhafte Luftbläschen mit eingeschlossen, die inmitten der Wassertröpfchen die abschmelzenden Eissplitterchen schwimmend erhalten. Tritt dann wieder Frost ein, so frieren mit dem Schmelzwasser die Flockenreste wieder zusammen, bis eine neue Thauperiode die Schmelzarbeit von Neuem beginnt, die Schneedecke immer mehr zusammensickert und ihre letzten Schichten zerfließen.

Vom Wetter.

— **Potsdam**, 20. Januar. In der vergangenen Nacht erfroren vier Handwerksburschen, welche in einer Scheune bei Werder übernachteten.

— **Tondern**, 20. Januar. In Folge heftigen Schneegestöbers blieb gestern der Personenzug zwischen Tondern und Tingleff im Schnee stecken. Heute ist endlich interessives Thauwetter eingetreten.

— **Bremerhaven**, 20. Januar. Der Schiffsverkehr mit Bremen ruht vollständig. Das Wesereis liegt von Vegesack aufwärts. Heute Morgen ist plötzlich Thauwetter eingetreten.

— **Pest**, 20. Januar. Die Verkehrsstörungen auf den verschiedenen Bahnlinien sind soweit behoben, daß für morgen der Wiederaufnahme des Verkehrs überall entgegengesehen wird.

W. **Warschau**, 20. Januar. (Privattelegramm.) Auf allen Bahnstrecken Congreßpolens ist der Verkehr in Folge Schneeverwehungen theils gehemmt, theils gänzlich unterbrochen. Zwischen Petersburg und Warschau sind zwei Züge im Schnee stecken geblieben.

Musik.

Erste Hauptprüfung am Königlichen Conservatorium der Musik.

Leipzig, 21. Januar. Die gestrige, erste der jährlichen Prüfungen übte die gewöhnliche Anziehungskraft auf unser heimisches Publicum aus, das schon den wöchentlichen Abendunterhaltungen ein sehr reges Interesse entgegen zu bringen pflegt; handelt es sich doch in den ersteren darum, zu sehen und zu hören, wie weit es die nunmehr das königliche Conservatorium Verlassenden gebracht haben, sei es in der Fertigkeit auf einem Instrumente, sei es in der Selbstständigkeit der musikalischen Auffassung oder in der Composition. Wir sind lange gewöhnt, in diesen Prüfungen vortreffliche Leistungen jener Art zu hören; daß nicht alle gleichartig sein können, versteht sich von selbst, hängt dies doch vom Fleiß der Schüler ebenso ab, wie von deren Begabung. Mit einem Andante mit Variationen für Orgel (op. 1) von Otto Barblan, gespielt von Herrn Christian Henschien aus Hamar (Norwegen), begann das gestrige Programm. Die Composition selbst, aus einem ziemlich einfachen Thema und sechs Variationen bestehend, vermochte an sich nicht gerade zu fesseln; schon der Umstand, daß fast alle einzelnen Sätze in derselben Tonart stehen und auch mit geringen Ausnahmen das gleiche Tempo haben, macht das Werk monoton, und dem Spieler fällt die Hauptaufgabe zu, andere Abwechselung hineinzubringen. Dies gelang Herrn Henschien in recht anerkennenswerther Weise durch stimmungsvolle Registrirung und mit Hilfe der schönen und vielstimmigen Orgel, auf der er überdies eine achtungswerthe technische Fertigkeit bewies. Die zweite Nummer: Introduction und Allegro appassionato, Concertstück für Pianoforte (op. 92, G dur) von Robert Schumann wurde von Herrn da Silva aus Oporto (Portugal) vorgetragen. Der Leistung ist Sicherheit nach allen Seiten hin nachzurühmen, schon das Auswendigspielen bewies eine solche; doch auch in der Technik blieb Herr da Silva seiner Aufgabe wenig schuldig, außerdem zeigte sein Spiel Leben und Auffassungsgabe, sowie auch die erforderliche physische Kraft, so daß der danach gespendete reiche Beifall wohlberechtigt erschien. Die dritte Nummer (für Gesang) mußte leider ausfallen. Es folgte dann ein Concert für 4 Waldhörner von H. Hübler, geblasen von den Herren Ernst Seidel aus Markneukirchen, Carl Reichardt aus Leipzig, Otto Albert aus Weida und Georg Flemming aus Lindenau; Meister Gumbert hatte die Direction übernommen und wird sich über den Beifall wohl auch gefreut haben, den seine Schüler sich errangen, die ihm alle Ehre machen. Ganz ohne kleine Unfälle ging es wohl nicht ab, doch waren diese so geringfügiger Natur — namentlich, wenn man in Betracht zieht, daß selbst den Geübtesten hin und wieder solche zustehen —, daß man sich der Leistungen nur erfreuen durfte. Die beiden letzten Sätze — Adagio und Rondo (eine Art Jagdstück) — waren ganz besonders geeignet, die Natur des Instrumentes zur Geltung kommen zu lassen, wenn auch inhaltlich nicht von besonders hohem Werthe. Mit dem ersten Satze aus dem Concert für Pianoforte (A dur) von J. Field trat Fräulein Geraldine Holmden aus Birmingham (England) auf. Die Dame spielte zwar nicht auswendig, erwies sich aber in der Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten ihrer Aufgabe gewachsen. Ein guter, gleichmäßiger Anschlag, wie ihn die Composition verlangt, ist ihr eigen; die Passagen kamen formell rund heraus und ließen erkennen, daß Frl. Holmden ihre Zeit gut benutzt hat. Eine treffliche, für den gestrigen Abend die beste Leistung, bot Herr Paul Listemann aus Boston (Amerika) mit dem Vortrag des ersten Satzes aus dem Ungarischen Concert für Violine von J. Joachim. Sein Spiel zeugte zwiefach von beginnender Meisterschaft und hätte gewiß noch ungleich bedeutender gewirkt, wenn Herrn Listemann ein besseres Instrument zur Verfügung gestanden hätte. Am Striche konnte man wohl sehen, daß aus dem von ihm benutzten nicht mehr herauszubringen war, als er herauszuholen und mehr kann man natürlich nicht verlangen. Die ganz bedeutenden Schwierigkeiten des Werkes überwand Herr Listemann scheinbar ohne besondere Anstrengung und Mühe, machte auch in seinem ganzen Auftreten den Eindruck eines seiner Kraft Vertrauenden. Der Beifall nach dieser Nummer war ein überaus rauschender; mehrfachen Hervorrufen mußte der junge Künstler Folge leisten. Den Schluß bildete der Vortrag der beiden letzten Sätze aus dem Concert für Pianoforte (F moll) von Fr. Chopin seitens des Frl. Helene Bläsig aus Altenburg i. S. In diesem Falle war es nicht das Fehlen eines guten Instruments, sondern vielmehr das einer größeren physischen Kraft, das den Vortrag einigermaßen beeinträchtigte; im Uebrigen war derselbe so trefflich und namentlich in den zarten Partien der Composition dieser so angemessen, daß man seine Freude daran haben konnte. Frl. Bläsig spielte ebenfalls auswendig und mit vollkommener Sicherheit und Gedächtnißtreue. Das stark beschäftigte Orchester hielt sich in allen Nummern sehr wacker unter der Direction des Herrn Capellmeisters Sitt sowohl als auch der des Herrn Gumbert, von der schon vorhin die Rede war. G. Schlemüller.

K. Wh. **Aeltere Leipziger Organisten.** — Prof. Dr. theol. Mierisch's Schrift über die Orgel handelt auch von den Organisten und deren socialer Stellung in früherer und jetziger Zeit. Manche

*) Verspätet eingetroffen.